Post für …

Franz Josef Strauß, Ministerpräsident a.D. auf Wolke 7

Sehr geehrter Herr Strauß,

dort, wo Sie jetzt seit bald 20 Jahren sind, verfügen Sie gewiss über eine eigene feudale Wolke, und wir werden unser Brieferl an Sie dem Chef des Hofbräuhauses, dem Finanzminister Erwin Huber anvertrauen. Der soll dort den Nachfolger vom Engel Aloisius, den Blasius, abpassen und es ihm für Sie mitgeben. Der Blasius ist für Protestanten wie den Beckstein zuständig und liefert ab und zu ein paar himmlische Tipps. Er müsste bald kommen, denn der Beckstein wartet stündlich auf derlei zündende Ideen.

Kurz bevor Sie damals am 3. Oktober 1988 abgetreten sind, haben Sie wohl schon geahnt, was kommt. Als Ihre Partei an Ihnen herumgemeckert hat, haben Sie gefrotzelt: „Da holt's doch Ihr Eure Genies raus aus der Versenkung!" Und genau so ist es gekommen. Sicher haben Sie im „Himmelsboten" gelesen, wie es Ihrem langjährigen Hausl Edmund ergangen ist, der vom Günther und vom Erwin abserviert wurde. Und dass die sich jetzt arg fürchten, die Wahl im Herbst könnte in die Hosen gehen. Wahrscheinlich wären Sie geneigt, wie damals zu sagen: „Ja, wollen Sie mit dem Faschingszug den Fortschritt des Sozialismus in Europa aufhalten?" Aber der Sozialismus ist auch nicht mehr das, was er nie war.

Wir können Ihnen berichten, dass der Markus Söder, der Ihnen sicher gefallen hätte, eine pfundige Ausstellung über Sie gemacht hat, die sogar der „Spiegel" goutiert hat. Und dass sich Linke und Rechte schier überschlagen mit Serien und Beiträgen über Ihr Erdenleben. Immer noch meinen viele, dass Ihre Wortgewalt, Ihre Präsenz und Ihr Hirn in dieser lauen Zeit fehlen. Dass Sie auch ein rechter Bazi waren, freut die anarchischen Bayern mehr als dass es sie noch stören würde.

Weil Sie dieser Tage den 93. Geburtstag feiern würden, wünschen wir Ihnen, dass Ihnen Ihre himmlischen Mitbewohner, der Roider Jackl, der Fanderl Wastl und der Kraudn Sepp, zünftig aufspielen. Sie könnten ja den Adenauer, den Brandt und den Augstein einladen, weil das Schöne am Himmel ist, dass es dort die alten Feindschaften nicht mehr gibt. Und wenn es der CSU im Herbst wirklich ganz nass reingeht: Stecken Sie doch dem Blasius ein paar Ihrer persönlichen Eingebungen zu, die er dem bringen soll, der dann Bayern regiert.

Mit freundlichen Grüßen, Michael Stiller

Michael Stiller

INTERVIEW „Die Linke ist sehr heterogen"

Hält Hubers Kreuzzugspläne gegen die Linke für riskant: Michael Weigl, Politologe am Centrum für angewandte Politikforschung (CAP) der Universität München.

BSZ *CSU-Chef Erwin Huber hat den Kreuzzug gegen die Linke ausgerufen. Nützt das eher den Linken oder doch auch der CSU?*
WEIGL Die CSU weiß, dass sie für diese Landtagswahl kein richtiges Thema hat, um die eigene Anhängerschaft zu mobilisieren. Die aktuelle Diskussion kann zwar CSU-Wähler an die Urne bewegen, aber es ist ein gefährliches Spiel: Die Linke wird ins Gespräch gebracht und bekommt die Gelegenheit, sich zu profilieren. Es besteht also die Gefahr, dass die CSU auch für die andere Seite mobilisiert.

BSZ *Nach CSU-Lesart sind die Linken Verfassungsfeinde …*
WEIGL Man muss stark differenzieren, weil es in der Partei viele unterschiedliche Gruppierungen gibt. Über die Mehrheit kann man sagen, dass von ihr keine Gefahr ausgeht. Dennoch ist die Linke auch Hort für sehr radikale linke Splittergruppen, die es so in anderen Parteien nicht gibt. Und die sind teilweise, sagen wir mal, sehr verfassungsskeptisch. Insgesamt ist die Partei sehr heterogen.

BSZ *Unter anderem gehören ihr ehemalige DKPler, SPDler, Grüne und Gewerkschafter an. Kann so eine Partei Zukunft haben?*
WEIGL Sicher. Was ihr großes Profil betrifft, knüpft die Linke dort an, wo die SPD vor Gerhard Schröder gestanden ist: Man versucht, den klassisch sozialdemokratischen Weg zu gehen und kann tatsächlich von der SPD verprelltes Klientel bei sich auffangen. Außerdem wird mit Werten geworben, die eine starke Anhängerschaft haben.

BSZ *Welche Werte sind das und wie seriös vertritt sie die Linke?*
WEIGL Die Partei steht für soziale Gerechtigkeit und Solidarität. Werte, die für die Deutschen seit 1990 eindeutig an Bedeutung gewonnen haben. Stark zu kritisieren ist, dass die Linke viele Forderungen aufstellt, die Frage der Finanzierung aber offen lässt. Problematisch ist beispielsweise auch, dass auf Wahlplakaten die Verstaatlichung von Unternehmen gefordert wird. Das geht schlicht und ergreifend an der Realität vorbei. Egal in welcher Koalition die Linke wäre, das könnte sie nicht durchsetzen.

BSZ *Glauben Sie, die Linken schaffen es ins Maximilianeum?*
WEIGL Momentan lässt sich keine seriöse Vorhersage treffen, außer dass die Linke wie alle anderen kleinen Parteien auch auf der Kippe steht. Bei anderen Wahlen hat die Linke am Wahltag mehr Stimmen bekommen als zuvor prognostiziert. Kommt es auch in Bayern so und schafft sie es in den Landtag, würde sie sicher eine ziemliche Fundamental-Opposition betreiben. Das kann den politischen Betrieb mit neuen Ideen bereichern, aber genauso gut auch stören.

Interview: ALEXANDRA KOURNIOTI

Im Wahlkampf setzt Grünen-Chef Sepp Daxenberger auf sein Image als Parade-Bayer

Mit Gefühl und Lederhose

Seit mehr als eineinviertel Stunden steht sich Sepp Daxenberger im Biergarten des Alten Wirts in München-Obermenzing nun schon die Beine in den Bauch. Im Schatten mächtiger Kastanien referiert er vor 20 Zuhörern über die Gefahren der Gentechnik. Es ist ein Thema, das der Spitzenkandidat der Grünen in diesem Wahlkampf nicht zum ersten Male ausbreitet. Eine ältere Dame sagt laut: „Ich finde es gut, dass Sie in den Landtag gehen." Daxenberger, der im Wahlkreis Berchtesgadener Land um ein Mandat fürs Maximilianeum kämpft, lässt das Lob bescheiden an sich abperlen.

Doch dann passiert es. Es kommt zu einem jener Momente, für den es lohnt, wochenlang tagtäglich durch den Freistaat zu tingeln. Ein älterer Herr gesteht: „Ich habe bisher immer Schwarz gewählt, aber ich denke, jetzt ist es Zeit, das zu ändern."

Daxenberger ist einer, der in der Beliebtheitsskala der bayerischen Politiker ganz oben steht. Als Parade-Bayer, als Che Guevara aus dem Chiemgau, als Schreckgespenst der CSU ist er tituliert worden. Der Rebell, das war er in seiner Jugend, als manche Mitbürger in seiner Heimat Waging am See die Straßenseite wechselten, wenn sie den grünen Revoluzzer kommen sahen. Da war er 20. Im Alter von 34 Jahren war es ihm 1996 gelungen, erster grüner Bürgermeister einer bayerischen Gemeinde zu werden.

Sepp Daxenberger ist vor allem eines: ein guter Zuhörer und ein Profi-Politiker, der Sympathien gewinnt, indem er zuerst die Herzen der Wähler anspricht und erst an zweiter Stelle ihren Verstand. „Pack ma's" wirbt ein Spruch auf einem der Wahlplakate der Grünen. Die Worte prangen auf einer Lederhose, sehr bayerisch und plakativ – so wie der Spitzenkandidat. Jeden seiner Wahlkampfauftritte eröffnet er mit dem Credo, dass es erstmals seit 46 Jahren realistisch sei, die Alleinregierung der Christsozialen zu beenden.

Die Grünen wollen zweistellig werden. Daxenbergers Ziel ist es, eine große Koalition jenseits der CSU zu schmieden. Schwarz-Grün schließt er aus. Dies sei allenfalls eine Langfrist-Option. „Wir spielen nicht die Vitaminspritze für die CSU."

„Griaß God" empfängt einen das Ortsschild von Kirchanschöring. Gleich dahinter hat der Burschen- und Arbeiterverein Lampoding ein Bierzelt aufgebaut, um sein 100-jähriges Bestehen eine Woche lang zu feiern. Heute ist der letzte Tag der Feierlichkeiten, heute kommt die Politik. Der Stand eines Futtermittelhändlers am Zelteingang war von Anfang an da. Dort diskutieren Jungbauern über Viehfutter-Rezepturen. Auch in Ställen dieser Gegend füttern nicht wenige Landwirte Nutztiere mit genmanipuliertem Mais und Soja.

Der politische Abend wird sich diesem Thema widmen, das in Bayern auch deshalb Bierzelte füllt, weil die CSU-Regierung auf manchen Staatsgütern den Anbau genmanipulierter Pflanzen zulässt. Ein österreichischer Ernährungs-Guru wettert gegen die Übel der Gentechnik, mit einer Heftigkeit wie das etwas entfernte Gewitter draußen, wo Donner durchs Land grollt. Man hört das, weil die rund 900 Menschen im Zelt mucksmäuschenstill sind. Menschen-Gene in Pappeln zwecks schnelleren Holzwachstums, Ratten-Gene im Salat zwecks besserer Schneidbarkeit – bei solchen Experimenten bleibt selbst das süffigste Bier im Halse stecken.

Nachdem der Hauptredner fertig ist, greift Daxenberger kurz zum Mikrofon und betont, dass die Menschen trotz der „Geißel Gentechnik" nach vorne schauen müssten. Einen Spalt weit stehe die Türe für die Gentechnik in Bayern offen, sagt er. „Wir Grünen sagen: Aus, wir machen diese Türe zu." Applaus brandet auf. Der CSU-Landtagsabgeordnete aus der Gegend zieht es vor zu schweigen. Heimspiel Daxenberger, Sieg Daxenberger.

Ein Grüner mit Sinn für Traditionen: Sepp Daxenberger. FOTO ZSOLNAY

Waging am See, wo seine Familie eine 15 Hektar große Biolandwirtschaft betreibt und er zwölf Jahre lang Chef des Rathauses war, ist nur wenige Kilometer entfernt. Der Grünen-Politiker ist fest verwurzelt hier: Er ist Mitglied im Fußballverein, bei der Feuerwehr ist er und regelmäßiger Besucher der Gottesdienste. Dass er durchaus unglücklich war über den jüngsten Beschluss seiner Partei, auf das Abhängen von Kreuzen in öffentlichen Gebäuden zu drängen, daraus macht Daxenberger keinen Hehl. Zuhause bei ihm hängen einige Kruzifixe.

In Straubing hat er ein Auswärtsspiel zu bestehen: 2,8 Prozent holten die Grünen bei der Landtagswahl 2003 in der niederbayerischen Stadt, 66,2 Prozent die CSU. Aus Berlin ist Parteichefin Claudia Roth angerückt, um Schützenhilfe zu leisten. Trotz der Star-Besetzung sind nur knapp 50 Zuhörer ins Veranstaltungszentrum der Barmherzigen Brüder gekommen, die meisten davon Parteimitglieder. Roth geht trotzdem in die Offensive, schimpft auf die CSU im Allgemeinen und auf den CSU-Chef Erwin Huber, den in Berlin niemand kenne, im Speziellen. Für den Sepp singt die Chefin Lobesarien: „Er ist glaubwürdig, kompetent und seriös. Es gibt kaum jemanden, der so optimal unser Bayern symbolisiert."

Danach erklimmt der Gelobte das Rednerpult. Er spricht sich für ein Ende der frühen Auslese an den bayerischen Grundschulen aus, gegen längere Laufzeiten für Atomkraftwerke und betont die wirtschaftliche Bedeutung der Umweltschutz-Branche. Die CSU habe nicht alles falsch gemacht, sie sei aber satt und träge geworden, betont Daxenberger.

Als ein Fernsehteam-Assistent eines bundesweiten Privatsenders ihm noch während des Vortrags ein großes Mikrofon auf dem Rednerpult unter der Nase wegfischt, spricht Daxenberger einfach weiter. Später, angesprochen auf seine größte Stärke, wird er sagen: „Ich bin einfach immer der Sepp geblieben." > ROBERT ZSOLNAY

Serie: Abgeordnete, die nicht mehr für den Landtag kandidieren (Teil 3 – SPD)

Erfüllte und zerplatzte Träume

Opposition sei „Mist", klagte der SPD-Fraktionschef im Landtag Franz Maget kürzlich genervt. Bei solchen Sprüchen geht der langjährigen SPD-Abgeordneten Monica Lochner-Fischer der Hut hoch. Derlei Gejammer sei „daneben", sagt die 56-jährige Münchnerin streng. „In der Demokratie muss es auch Opposition geben." Doch die kämpferischen Kollegen würden immer weniger: „Die Kraft dazu ist bei etlichen nicht mehr so ausgeprägt", konstatiert Lochner-Fischer, die jetzt, nach 17 Jahren, nicht wieder für den Landtag kandidiert – ebenso wie 16 weitere der 41-köpfigen SPD-Fraktion.

Dass Opposition nicht immer Spaß macht, hat die Finanzexpertin oft erlebt: Als ihre Ideen von der CSU hohnlachend abgelehnt wurden, um dann, nach einer Schamfrist und versehen mit dem CSU-Stempel, als Frucht eigener Überlegungen präsentiert zu werden. Gleichwohl: Auf diese Weise, sagt die resolute SPD-Frau, „hab ich schon Spuren hinterlassen, die niemand mehr wegwischen kann".

Gern wäre sie Vizechefin im Finanzausschuss geworden; dass sie das Zeug dazu gehabt hätte, bezweifelte niemand. Doch scheiterte sie stets an ambitionierten SPD-Kollegen, die im Kungeln besser waren als die füllige Münchnerin, die jetzt davon träumt, einen Klamottenladen für Mollige zu eröffnen, um wenigstens dort einmal ganz ihre eigenen Vorstellungen umzusetzen.

Nach einer Blitzkarriere im Landtag zieht sie sich jetzt ins Private zurück: Hildegard Kronawitter.

Erfahrene Finanzpolitikerin, die von einer Zukunft als Unternehmerin träumt: Monica Lochner-Fischer.

Der Sonnyboy der Fraktion wird Student und bleibt Talkmaster: Peter Hufe.

Will sich nach 22 Jahren im Landtag jetzt mal gepflegt langweilen: Karin Radermacher. FOTOS (4) LANDTAG

Die Bildungspolitikerin Karin Radermacher scheiterte mit ihrem sehnlichsten Karrierewunsch Landtagsvizepräsidentin ebenfalls an einem Mann: 1998 setzte sich Helmut Ritzer in einer Kampfabstimmung durch. Doch auch sie ist überzeugt, dass sie viel erreicht hat. Die Fränkin verweist etwa auf die bessere Integration behinderter Schüler. Wenn es sein musste, hat sie mit der CSU kooperiert – geschenkt hat sie ihr trotzdem nie etwas. So verband sie mit der Ex-Kultusministerin Monika Hohlmeier ein persönlich gutes Verhältnis. Gleichwohl trug Radermacher als Vizevorsitzende des Hohlmeier-Untersuchungsausschusses zum Sturz der Strauß-Tocher bei. Als Pensionärin will die frühere Sozialpädagogin „mal ausprobieren, wie es ist, sich zu langweilen".

Ruhig angehen lassen will es auch die 61-jährige Hildegard Kronawitter, die 2003 nach nur fünf Jahren Landtagszugehörigkeit zur Vizevorsitzenden des Wirtschaftsausschusses avancierte. Dort war die Volkswirtin auch bei der CSU geachtet.

Zu ihren größten Erfolgen zählt die Münchnerin, dass es ihr gelang, Sophie Scholl einen Platz in der Walhalla zu sichern. Ein Anliegen, das der damalige Kultusminister Hans Zehetmair zunächst mit dem Argument ablehnte, „nur weil eine Abgeordnete das will", befürworte er das noch lange nicht. Nach massivem öffentlichen Druck gab der Minister schließlich nach.

Richtig große Pläne für seine Zeit als Politpensionär hat der 53-jährige Peter Hufe: Der frühere Offizier will sich einen Traum erfüllen und Ethnologie studieren. Und er will die von ihm moderierte Sendung „Talk im Max" weiterführen, die BR-alpha ausstrahlt. Der smarte Franke galt lange als Aspirant für höhere Aufgaben; geklappt hat es nie – was nichts an Hufes notorisch guter Laune änderte. Sein sonniges Gemüt war wohl auch der Grund dafür, dass er nicht nur mit allen in der Fraktion, sondern auch mit vielen CSUlern gut konnte.

Die Kontakte zu seinen Landtagskollegen will Hufe weiterhin pflegen. Dabei hilft ihm auch die räumliche Nähe: Der Student in spe hat ab Herbst eine kleine Wohnung in unmittelbarer Nähe des Landtags. > WALTRAUD TASCHNER